

FID Biodiversitätsforschung

Der Palmengarten

Botanisches von der Beilsteiner- und der Hörbacher Heide im Westerwald

Pohl, Karl

1970

Digitalisiert durch die Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt am Main im Rahmen des DFG-geförderten Projekts *FID Biodiversitätsforschung (BIOfid)*

Weitere Informationen

Nähere Informationen zu diesem Werk finden Sie im:

Suchportal der Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt am Main.

Bitte benutzen Sie beim Zitieren des vorliegenden Digitalisats den folgenden persistenten Identifikator:

[urn:nbn:de:hebis:30:4-256424](#)

„Melonenbaum“ eintrug. *Carica papaya* (Caricaceae) bis 8 m hoch und angeblich schon nach drei Jahren fruchtend, ist zweihäusig, wie wir bei uns männliche und weibliche Eiben (*Taxus*) und Stechpalmen (*Ilex*) kennen. — Pfefferkorngröße, glänzend schwarze Samen füllen den Hohlraum im Fruchtkörper, bezüglich des Geschmacks übertrifft eine Netzmelone die Papaya. Dennoch, mit Zucker, Zitrone, Rum odere andere Alkoholika ist eine Papaya recht erfreulich zu essen.

Dieses wichtige tropische Obstgewächs besitzt eine bemerkenswerte Eigenschaft, die in Reiseberichten nicht selten zu lesen ist. Papayablätter und -Früchte enthalten Papain, einen eiweißabbauenden Stoff: frisches Wildbret soll, in solche Blätter oder Fruchtstücke eingepackt, über Nacht mürbe und damit für die Pfanne bereit werden. — Wohl in allen Wendekreisländern sind Papayas Marktware, doch ihre Einfuhr zu uns ist gering. Übrigens werden die heimischen Märkte mehr als ausreichend mit Südfrüchten beschickt.



Fruchtende Papaya am Kamerunberg

Botanisches von der Beilsteiner- und der Hörbacher Heide im Westerwald

Karl Pohl, Wetzlar

Bei den Heideflächen im Westerwald handelt es sich nicht um eine *Calluna*-Heide, wie etwa bei der Münsterländer oder der Lüneburger Heide, sondern um ein sich weithin erstreckendes Wiesengebiet, das man auch als Heide bezeichnet. Noch lohnt es sich, zu ihm hinzuwandern und zu sehen, was es sich an Besonderheiten aus dem Reiche Floras bewahrt hat.

Die Beilsteiner Heide, zwischen Greifenstein und Beilstein gelegen, konnte sich noch einen Rest ihrer ursprünglichen Sumpflandschaft erhalten und damit den in Gestalt und Farbe so überaus reizvollen *Fieberklee* (*Menyanthes trifoliata*).

Dr. Dieter Hess beschreibt in seinem kleinen Werk „Botanische Wanderungen in der Umgebung von Freiburg“ den Fieberklee wie folgt:

„Meistens wird der Fieberklee zu den Enziangewächsen gezählt, manchmal aber auch zur eigenen Familie der Fieberkleegewächse, denn er unterscheidet sich von den Enziangewächsen mit ihren gegenständigen ungeteilten Blättern durch wechselständige dreiteilige Blattorgane, die oben auf Grund ihrer dreiteiligen Zusammensetzung eine gewisse Klee-Ähnlichkeit aufweisen. Die weißen, besonders im Knospenzustand rot überhauchten Blüten erwecken den Eindruck des

duftig Zarten, was außer auf ihre Farbe auf die vielen feinen Randfasern der Blütenblätter zurückzuführen ist.“



Bitter- oder Fieberklee (*Menyanthes trifoliata* L.) mit auffällig gefransten Blütenblättern

Wegen der im Fieberklee enthaltenen Bitterstoffe fand die Pflanze in der Medizin Verwendung, wo sie eine fieber- und entzündungshemmende Wirkung haben soll.

Bemerkenswert Gesellschafter des Fieberklees sind das *Blutauge* (*Comarum palustre*), das sich im Winde wiegende *Wollgras* (*Eriophorum latifolium*), das *Sumpf-* und auf trockneren Stellen das *Waldläusekraut* (*Pedicularis palustris*, *P. sylvatica*). Auch die rotvioletten Blütenkerzen des breitblättrigen *Knabenkrauts* (*Orchis latifolia*) fehlen nicht.

Nach einem so ergebnisreichen Besuch auf der Beilsteiner Heide lohnt es sich, auch noch die Hörbacher Heide aufzusuchen, die in 10 Minuten Autofahrt von Herborn links der Straße nach Hachenburg zu erreichen ist. Auch hier liegt ein weites Wiesengebiet mit einzelnen schattenspendenden Bäumen vor uns. Zahlreich blühen die *Sonnenröschen* (*Helianthemum nummularium*), das unscheinbare, aber beim näheren Betrachten doch sehr anziehende *Knäuelkraut* (*Scleranthus perennis*).

Einer der Freunde entdeckt ein *Brandknabenkraut* (*Orchis ustulata*) und bald zeigt sich die reizende Orchidee in 9 Exemplaren. In Dankbarkeit besehen wir uns diesen kostbaren Fund und hoffen, *Orchis ustulata* auch im kommenden Jahr wiederzufinden.

Auch das *Kuckucksorchis* (*Platanthera chlorantha*) hat ihre Blüten aufgesteckt. Ihr gab die Natur keinen wohlriechenden Duft, wohl aber ihrer Schwester, der *Waldhyazinthe* (*Platanthera bifolia*).

Unten im Tal, wo die Nässe sich staut, finden sich zu unserer Freude eine ansehliche Zahl von

Trollblumen (*Trollius europaeus*) in voller Blüte, die man hier im Westerwald Gefüllte Dotterblume nennt.

Hier beenden wir unseren botanischen Streifzug und erhoffen von der herben und doch in ihrer Eigenart schönen Westerwaldlandschaft auch in Zukunft noch allerlei botanische Freuden.



Sumpfläusekraut (*Pedicularis palustris L.*) mit einem leicht mißverstandenen Namen

Bärlappgewächse – selten gewordene Pflanzen unserer heimischen Bergwälder

Karl Pohl, Wetzlar

Im alten botanischen Schrifttum liest man noch von der Häufigkeit des Bärlapps, der, in den Moosteppichen eingewebt, für sein Fortkommen den Saum lichter Waldwege bevorzugt.

Zum großen Nachteil des Bärlapps haben sich die Zeiten geändert. Seine erdgeschichtliche Vergangenheit und die komplizierte Fortpflanzung nicht

ahnend, tritt der Unkundige oft achtlos auf die Triebe, die nicht auffallen, da sie an benadeltes Fichtenzweig erinnern.

Entfernte Verwandte des Bärlapps sind Farne und Schachtelhalme. Wie diese verbreitet er sich durch Sporen, aus denen Vorkeime gebildet werden. (Prothallien). Bei den Farnen kommen diese schon auf der Erdoberfläche zur Entwicklung, die Bärlappvorkeime aber sind unterirdische Knöllchen, die zu ihrer Reife 10–15 Jahre benötigen.

Es war die mühevolle Untersuchung des Botanikers Bruchmann (1898), dieses Geheimnis aufzudecken. A. Kerner von Marilaun teilt in seinem Werk diese reizvollen Entdeckung wie folgt mit: